

H. Germ urb 1119²

Chronik von Berlin,

oder

Berlinsche Merkwürdigkeiten.

Volksblatt.

107 Stück.

Berlin, den 5. Januar. 1790.

Leben, Thaten und schreckliches Ende des berühmtesten Schlächter-Knechtes, Straßen-Räubers und Mörders, Johann Christian Lenz.

(Erste Fortsetzung.)

Man sehe 105 und 106tes Stück, Seite 147.

Die häufigen Nachfragen, welche noch vergangenen Sonnabend, an dem gewöhnlichen Tage, wo das Volksblatt ausgegeben wird, geschahen: ob auch bald die Fortsetzung der Lenzschen Geschichte geliefert würde? bleiben allerdings für Tlantlaquatlapatli die größten Beweise, daß dasjenige, was er in den letzten Stücken von dem

Ⓔ

scheußlichen Mordthaten berührt hatte, schnelle Aufmerksamkeit nach sich zog.

Da nun dieser traurige Gegenstand schon so allgemeine Sensation erregt hatte; so ist es allerdings größte Pflicht, die Wünsche des Publici so bald als möglich zu befriedigen.

Wegen dieser Gründe erscheint für diesesmahl außer der gewöhnlichen Zeit ein Bogen, welcher allein von diesen unglücklichen Vorfällen handelt.

Ehe aber Tlantlaquatlapatli weiter geht, so muß er erst noch das Publicum vorzüglich an zwei fliegende Blätter erinnern. Das erste hieß: Wahrhafte und ganz umständliche Beschreibung der wunderbaren Gefangennehmung des seit 9 Wochen durch Steck-Briefe gesuchten Schlächter, Gefellen Christian Lenz ꝛc. nebst dem Bildnisse des Mörders. Der Mittelstand vorzüglich verschlang gleichsam diese Schrift, kaufte und las sie gierig. — Dieser wunderbaren Gefangenennehmung folgte darauf: Authentische und ausführliche Lebens-Beschreibung des berühmten Mörders Christian Lenz, 2 Bogen in 8. Diese Lebensbeschreibung fand ebenfalls keine unbeträchtliche Anzahl Leser. Viele nahmen

alles für baare Münze an und glaubten es um so mehr, weil der Verfasser selbst sich die Freiheit genommen hatte, die Lebens-Beschreibung in seiner Einleitung für die reinste Wahrheit auszugeben.

Kaum waren diese beide Blätter im Publico bekannt; so wunderten sich einige, daß Tlantlaquatlapatli noch nichts ausführliches von Lenz berührt hätte. Er antwortet aber: daß er zu viel Achtung gegen das Publicum hegt, als solche wichtige Vorfälle mit Ungewißheit niederzuschreiben. Kaum aber war er vermögend, aus der reinen Quelle zu schöpfen; so säumte er auch keinen Augenblick, alles dem verehrungswürdigen Publico vorzulegen und verpfändet zugleich seine Ehre, daß mit dieser Erzählung das Publicum nicht in dem geringsten hintergangen wird. Zugleich ist Tlantlaquatlapatli in den Stand gesetzt, diejenigen Unwahrheiten, welche in der oben schon angeführten sogenannten wunderbaren Gefangennehmung und in der ausführlichen Lebens-Beschreibung vorkommen, zu berichtigen. Beweise werden entscheiden. Jetzt zu der Haupt-Geschichte.

Alle nur mögliche Mühe wurde angewandt, den Postillion zu retten. Leider aber war alles um-

sonst. Stets blieb er in einer Erstarrung und ohne die mindeste Besinnungskraft. Zu seiner Rettung schickte man den General-Chirurgum Gericke von Berlin ab. Gewiß ist er nicht nur als Menschenfreund, sondern auch als großer Arzt bekannt. Er trepanirte den unglücklichen Wegner. Alle Bemühungen aber waren unvermögend, ihm das Leben wieder zu geben und durch ihn die verruchten Bösewichter zu erfahren. Schon in der Nacht von dem 16 auf den 17ten Junius gab er seinen Geist ganz auf. *)

Die Preussische Justiz, welche bekanntlich sehr exact und schnell ist, bewies dieses hier vorzüglich. Allgemein war man bemüht, diese scheußliche Mordthaten auszuspähen. Die Stadt Oranienburg,

*) Daraus ergibt sich, daß das, was der Verfasser S 7 in seiner wunderbaren Gefangennehmung sagte, nicht ganz richtig war. Denn, da behauptete er, der Schirrmeister und Postillion wären auf der Stelle ermordet worden. Das heisset: daß sie auch nicht das geringste Lebenszeichen mehr von sich gegeben hätten. Eben so falsch ist es, daß der Bruder des Postillions 15 Jahr alt seyn sollte, da er doch ausdrücklich für 17 ausgegeben wurde.

Tlantlaquatlapatli.

die Dörfer Pinnow und Borgsdorf wurden auf das schleunigste und das genaueste durchsucht. Der Major von Glöden schickte sogleich, als dieser Mord in Oranienburg erscholl, zwei Officiere nach den Mecklenburgschen Gränzen. Andere folgten diesen wachsamen Beispielen in den andern umliegenden Gegenden. Die Magisträte und Dorf-Gemeinen wurden erinnert, auf ihrer Huth zu seyn und jeden verdächtigen Menschen sogleich anzuhalten zu lassen.

Das Cammer-Gericht erhielt unmittelbar von Sr. Majestät dem Könige den Befehl, die Mecklenburgschen Gerichts-Höfe um Hülfe Rechtens zu bitten. Zufolge dieses Königlichen Befehls wurden die Justiz-Canzleien zu Schwerin und Strelitz ersucht, theils alle verdächtige, theils auch ankommende Personen genau beobachten zu lassen.

Auf Veranlassung des General-Postamtes ersuchte das Cammer-Gericht ebendasselbe die Churfürstl. Sächsischen, Herzoglich Braunschweigischen, wie auch Fürstlich-Anhaltischen Regierungen. Deßgleichen wurden alle diejenigen,

von welchen man nur einige Nachrichten einzuziehen glaubte, aufgesucht und abgehört.

Unter den Abgehörten kamen folgende Muthmaßungen zum Vorscheine:

Ein zwölfjähriger Dienstjunge wollte auf einem Wagen, in der Nacht von dem 13 auf dem 14ten Junius ungefähr um 2 Uhr vier Menschen gesehen haben. Einer davon hätte einen Federsbusch auf dem Hute stecken gehabt.

Zwei Weiber aus Pinnow meldeten: Sie hätten den Schlächterjungen Lenz vor dem in der folgenden Nacht geschehenen Morde, Mittags um 2 Uhr bei dem Garten des Försters Clausius zu Pinnow, vorbeigehen sehen. Dieser wäre nach der Pinnowschen Haide, auf welcher man bekanntlich 4000 Thaler schon gefunden hatte, gegangen.

Ein Dienstknecht zu Oranienburg, welcher acht Tage vor dieser unglücklichen Begebenheit die Post von Oranienburg nach Berlin gefahren hatte, zeigte an: Er hätte damahls den Schlächterknecht Lenz bei den Scheunen diesseits Oranienburg getroffen und von ihm gehört: daß er nach Berlin zu gehen willens sey. Auf dem Wege

hätte Lenz gefragt: Ob Geld auf dem Wagen wäre? Seine Antwort wäre Nein gewesen. Nachher hätte er sich einen Pflock statt einer zerbrochenen Wagen-Linse geschnitten, Lenz aber um das Messer gebeten, ihm noch einen Pflock, in dem Falle der erste bräche zu schneiden. Dies wäre geschehen bei der Havelhäuser Brücke. Dasselbst hätte sich Lenz verloren. Von dieser Zeit an sey er ihm auch nicht mehr zu Gesichte gekommen. Indessen wäre bei dem Nachsetzen des Gepäcks auf der Selt, wo Lenz gegangen, der Strick des einen Coffers schadlos gewesen. Auch habe es das Ansehen gehabt, als ob er eingeschnitten gewesen sey.

Der Tagelöhner Matthes, welcher Lenz genau kannte, sagte aus: daß er Lenz Sonnabend Abends vor dem Morde nicht weit von Oranienburg gesehen hätte. Auch brachte die Frau des Havelhäuser Cämmerei-Wächters die Nachricht: Lenz wäre nach dem unglücklichen Vorgang, zwischen 5 und 6 an ihrer Wohnung, als käme er von Berlin, sehr eilend und erhitzt vorbeigelauffen.

An eben diesem Sonntage hatten zwei Oranienburgsche Bürger Vormittags um 9 Uhr Lenz in der Schenke zu Vohlefang getroffen und ihn

bis Kremmen auf ihrem Wagen mitgenommen, Eine schwere Geld-Kasse hätten sie bei ihm gesehen, Von Kremmen aus wäre er, wie er selbst gesagt hätte, nach Alt-Ruppin gegangen.

Das auf der Mord-Stelle gefundene Messer wurde von vielen Schlächtern für ein Schlächter-messer gehalten.

Diese Kennzeichen, diese Angaben, ferner die gewissen Nachrichten; daß er in Oranienburg nicht weit von Liebenwalde sonst sein gewöhnlicher Wohnort nicht zu treffen, auch lange vorher nicht dort gewesen wäre, mußten natürlich den Schlächter-Knecht Lenz höchst verdächtig machen. Dadurch entstand die Veranlassung so schnell als möglich Steckbriefe nach Liebenwalde, Friedrichsthal bis nach Hamburg hinauf, ferner an die Landräthe der benachbarten Kraisse ergehen zu lassen. Von Seiten des General-Post-Amtes geschah die Bekanntmachung in den öffentlichen Blättern, und setzte auf die Entdeckung des Thäters einen Preis von 50—100 Thalern.

Da aller dieser guten Anstalten und Bemühungen ungeachtet bis jetzt noch alles fruchtlos blieb; so erschien in den öffentlichen Blättern eine zweite

Aufforderung. Auch erhöhte man den Preis bis auf 500 Thaler. *)

Indessen fuhr man mit dem größten Eifer von Dorfe zu Dorfe fort, den verdächtigen Lenz auszufundschaffen. Die Steck-Briefe wurden erneuert, die Waldungen auf das sorgfältigste durchgesucht, so gar zwei Personen, welche Lenz genau kannten, auf öffentliche Kosten zur Ausspähung weit und breit umher gesandt.

Während dieser Vorfälle liefen allerlei Nachrichten ein. Diese aber schienen auf andere Thäter zu deuten. Durch die vielen Gerüchte, **) welche sich unter dem Volke verbreiteten, konnte es

§ 5

*) Eben diese Nachrichten stimmen mit denjenigen, welche Tlantlaquatlapatli in dem 71 und 72sten Stücke, Seite 1120—1123 angegeben hat, überein.

**) Das Publicum wird sich am besten noch erinnern, was man für Märchen und andere Geschichtchen von Lenz sprach. Tlantlaquatlapatli freut sich von Herzen, das Publicum mit Gewißheit überzeugen zu können, daß von allen diesen Gerüchten bis jetzt auch nicht eines gegründet war.

auch gar nicht fehlen, daß mehrere schuldlose Personen eingezogen wurden.

Die in vielen Gegenden der Churmark veranstaltete General-Visitation lieferte ebenfalls eine sehr beträchtliche Anzahl theils verdächtige theils herumerschleichende Menschen. Kaum war ihre Unschuld in der Untersuchung bewiesen, so wurden sie auch sämtlich wieder entlassen. *)

Endlich fand der Scharf-Schütze Gottlieb Zimmermann, Lichnowskyschen Regimentes Montags den 17ten August diesen vogelfreien Lenz. Er ging nämlich mit seinem Weibe von Sophienstadt, wo er einen Besuch abgelegt hatte, nach dem Döllenschen Krüge. Daselbst wohnte er und vertritt die Stelle des Vice-Wirthes. Nicht weit von dem Dorfe bemerkte er einen Menschen etwas gebückt sitzen. An diesem fand er mit der Beschreibung der Person des Lenz in den Steck-Briefen sehr viele Aehnlichkeit. Zimmermann

*) Verschiedene im Publico standen in dem eitlen Wahne, daß darunter die Unschuldigen sehr leiden. Daß dieses aber ein sehr einfältiges Urtheil war, hat Tlantlaquatlapatli schon in dem 71 und 72sten Stück S. 1123 bewiesen.

ging auf ihn zu, befragte ihn nach dem Nahmen und Herkommen. Jener antwortete er sey der Zimmer:Gefelle Wolfram aus Lübben gebürtig, käme von Prenzlau und reisete nach Berlin. Auf die Frage, ob er eine Kundschaft hätte? antwortete der angebliche Zimmer:Gefelle: Man hätte sie ihm in Prenzlau abgenommen. Zimmermann ließ ihn darauf fortgehen. Alsdann schickte er sein Weib, welches ebenfalls in dem angeblichen Zimmer:Gesellen den gesuchten Lenz erkannte, nach Hause, lief wieder Lenz nach, hohlte ihn auch bald ein und suchte ihn auf das neue auszuforschen. Lenz blieb bei seiner vorigen Angabe, sprach die sächsische Mundart und stellte es dem Zimmermann frei, ihn nach Groß-Schönebeck zu begleiten. Der Scharfschütze pries ihm die dortige Schenke an und sagte: er würde nach Hause gehen und es seinen Leuten, die er schon bestellt hätte, bekannt machen: daß er ein ehrlicher Mensch und ihm selbst dafür bekannt wäre. Jetzt trennten sich beide. Zimmermann eilte nach Hause, legte seine Montirung an, versah sich mit dem Seiten:Gewehre und setzte diesem Zimmer:Gesellen zum zweitemmale nach.

Es war schon Abends 9 Uhr vorbei, als Zimmermann ihn in dem Walde auf einem Fußsteige entgegen kam. Lenz beklagte sich, daß er den Weg nach Schönebeck verfehlt hätte und daher nach dem Döllenschen Theerofen zu gehen willens wäre. Zimmermann wendete dawider ein: Er hätte zu Hause einen Regiments-Befehl vorgefunden, vermöge dessen er auf das schleunigste über Groß-Schönebeck noch nach Berlin gehen müßte. Lenz bezeigte zu der Begleitung keine Lust und schützte Müdigkeit vor. Endlich aber wurde er durch Zimmermanns Entschlossenheit bewegt, mit ihm umzukehren. Er nahm Lenz daher bei dem Arme und schlenderte mit ihm fort. Kaum waren beide eine Strecke gegangen, so erscholl hinter ihnen ein dumpfes Rufen. Zimmermann verlor seine Entschlossenheit nicht, zog vielmehr sein Seiten-Gewehr, that, als wenn gar nichts vorgefallen wäre, beobachtete aber seinen Mann auf das sorgfältigste. Indessen kamen beide nach Schönebeck. An der Hofthüre des Schenkwirthes Schlegel blieb Lenz stehen. Unter dem Vorwande sein Schnupftuch verloren zu haben, eilte er fort, lief das halbe Dorf hinauf,

und sprengte eine Hofthüre ein; Zimmermann verfolgte, hohlte ihn auf dem Hofe ein, setzte ihm seinen bloßen Sabel auf die Brust und erweckte durch sein Schreien und Rufen mehrere Leute. Diese kamen endlich dazu, machten den angeblichen Zimmer; Gesellen fest und brachten ihn in des Schulzen Gerichts; Stube. Man fragte ihn hier abermahl, wer er wäre, wie er hieße? Er nannte sich aber wie vorher Wolfram und blieb, ungeachtet ein gewisser Schröder ihn augenblicklich für den gesuchten Lenz erkannte, doch noch bei seiner Rede. Als man ihm darauf vorstellte, daß seine Mutter herbei gehohlt werden könnte, gestand er endlich: daß er Lenz hieße.

Jetzt wurden alle Anstalten welche bei solchen Gelegenheiten nöthig sind, getroffen, und den darauf folgenden Tag, als Dienstags, den 18ten August nach Berlin geschlossen auf einem Wagen geschickt. Nachmittags gegen fünf Uhr kam er hier an und wurde in die Hausvogtei zur gefänglichen Verwahrung geliefert. *)

*) Dasjenige, was der Verfasser in seiner wunderbaren Gefangennehmung von Seite 9 schrieb, ist hie und da richtig; doch stimmt es nicht ganz

Wie und auf welche Art das berlinsche Publikum diesen Mörder empfangen hatte, können die Leser in dem 71 und 72sten Stücke Seite 1123 u. s. f. ersehen, folglich ist die Wiederholung hier unnöthig.

Alle diese Umstände, welche von dieser Gefangennehmung berührt wurden, bestätigten sich nicht nur, sondern Lenz antwortete auch auf die an ihn geschehenen Fragen folgendes:

Er heiße Johann Christian Lenz, sey 33 Jahr alt, in der Lutherischen Religion erzogen und aus Oranienburg, wo sein Vater Schlächter, Meister ist, gebürtig. Gleich nach geendigten Religions-Unterrichte habe er in seinem Geburtsorte das Handwerk bei dem Schlächter, Meister Kieck erlernt und nach seiner Lossprechung als Geselle bei demselben noch gearbeitet. *) Alsdann wäre er von dem Schlächter, Meister Kieck weg und nach

mit der Erzählung, welche Tlantlaquatlapatli hier vortrug. Ueberdieß ist auch theils alles wie Kraut und Rüben untereinander geworfen, theils alles in einer erbärmlichen Schreibart abgefaßt.

*) Der Verfasser behauptet in seiner ausgeführten Lebens-Beschreibung S. 9 gerade das Gegen-

Berlin gegangen und daselbst bei einem Meister in
Berlin in Arbeit gewesen. *)

Bald darauf hätte er einen Viehhandel ange-
fangen, diesen meistens auf Credit getrieben
und denselben bis jetzt noch immer fortgesetzt. Vor
6 Jahren hätte er seinen Wohnplatz bei einem sei-
ner Verwandten in der Holländerei Kreuzbruch
genommen, aber seit Ostern dieses Jahres (1789)
nicht mehr bei ihm eingesprochen; dafür wäre er
wegen seines Viehhandels von einem Orte zu dem
andern gezogen und habe in Berlin das Vieh ver-
kauft. **)

theil. In solchen Fällen versteht es sich, daß
Lenz mehr Glauben verdiente.

Tlantlaquatlapatli.

*) Davon meldet der Verfasser in seiner Lebens-Be-
schreibung keine Sylbe und doch nennt er sie eine
ausführliche.

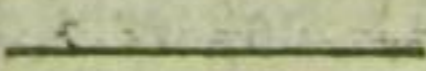
**) Anfänglich wird Lenz in der Lebensbeschreibung
als der ungesitteste und als ein solcher Mensch
geschildert, welcher dem Spiele und dem Trunke
u. s. w. sehr ergeben gewesen sey und doch gibt er
ihm das Zeugniß, daß er sich als ein ehrlicher
Kerl in seinem Viehhandel bewiesen hätte. —
Möglich aber höchst unwahrscheinlich.

Tlantlaquatlapatli.

Durch manchen ihm fehlgeschlagenen Handel; sey er in Schulden gekommen. Ob diese ihm nicht gleich sehr gedrückt hätten; so wären sie doch die Veranlassung gewesen, Berlin und die hiesigen Gegenden in der Mitte des Junius zu meiden. Bei dieser Gelegenheit gab Lenz seine Gläubiger mit Mahnen, dann auch seine Schulden an. Diese betrugen 83 Thaler und wurden in der Folge für ichtig befunden.

Was die Zeit und den Ort betraf, wo er sich am Sonnabend den 13ten und in der Nacht auf den 14ten aufgehalten hätte, machte sich Lenz durch Widersprüche verdächtiger. In dem Anfange wollte er an dem benannten Sonnabend von Berlin über Stolpe nach Bürgow gegangen seyn und in der Bezowschen Schenke übernachtet haben. Indessen gestand er doch gleich ein mit dem Mühlen Burschen Sucrow bei der Havelhäuser Brücke gesprochen zu haben.

(Die Fortsetzung ganz gewiß künftigen Sonnabend.)



H. vrb. Germ 1550

